

ÜBERMORGEN: DAS NEUE VALENTIN-KARLSTADT-MUSÄUM ERÖFFNET. ABER ES GIBT WEITERE AKTUELLE VALENTINADEN

Eine Vorliebe fürs Mittelalter

Ausstellung: Die Burg Grünwald zeigt als passender Ort „Karl Valentin und die alten Rittersleut“. Dabei erfährt man viel über den großen Münchner Künstler – seine Kunst und seine Marotten

Dass Karl Valentin – der grantelnde Parade-münchner – aufgrund seiner sächsischen Vorfahren Protestant war, wissen die wenigsten. Dass er am Ende Planegger war, ist schon bekannt. Denn hier verhungerte er – menschenfeind und auch Menschenfeind – nicht gerade beliebt in den Nachkriegsmangeljahren in Februar 1948. Dass er für Jahre auch Grünwalder war, ist wiederum relativ unbekannt.

Dem Bombardement Münchens ausweichend wohnte Valentin von 1941 bis 1943 im Hotel neben der Burg in Grünwald. Das war kein Zufall. Denn der Komiker, Künstler, Schauspieler, Dramatiker und Regisseur hatte ein leidenschaftliches Interesse an Rittern und Mittelalter. Das spiegelt sich in vielen seiner Werke, nicht zuletzt im Spottlied „Ja, so warn's, die altn Rittersleut“. Passend hierzu ist auf der Burg Grünwald zur Zeit die Ausstellung „Karl Valentin und die alten Rittersleut“ zu sehen.

Valentin machte selbst archäologische Grabungen

Die von Reinhard Wittmann kuratierte Ausstellung ist im ersten Stock. August Everding wohnte als Generalintendant der Bayerischen Staatstheater von 1978 bis 1993 auf der Burg und empfing im Saal seine Gäste. Jetzt kann man hier in die Werk- und Lebensgeschichte Valentins zwischen 1915 und 1943 eintauchen – mit dem Schwerpunkt auf Valentins Mittelalter-Begeisterung – wie die Entwicklung seiner grotesken Komödie „Die Raubritter von München“ – ein Stück, das als Langläufer als Nachtprogramm der Münchner Kammerspielen immer um Viertel nach zehn



Szenenfotografie aus „Ritter Unkenstein“, 1939: Karl Valentin (li., 1882 – 1948) und seine langjährige Partnerin Liesl Karlstadt (1892–1960).

Foto: Eduard Sohler, Nachlass Karl Valentin, Universität zu Köln

Uhr gezeigt wurde und auch auf Burg Grünwald verfilmt werden sollte.

Dazu sieht man auch Valentins Brief an den NS-Reichsfilm-dramaturgen für eine Drehgenehmigung. Zur Vorbereitung auf das Filmprojekt soll sich Valentin – während seines Aufenthalts im Süden Münchens über der Isar – auch täglich viele Stunden mit dem Spaten „Ausgrabungen“ auf dem Burggelände gewidmet haben. Wozu passt, dass die Burg Grünwald heute eine Außenstelle der Archäologischen Staatssammlung ist. Der Verein „Forum Humor und komische Kunst“ hat hier jetzt – neben den Exponaten und Erklärungen zu Valentins

„Die Raubritter von München“ – auch Material und Dokumentationen von Valentins „Rittersleut“ ausgestellt. Ab 1939 betrieb und bespielte Valentin dazu Räume am Färbergraben 33 inklusive Theaterbetrieb und Gruselkeller. Heute ist hier das Hirmer-Parkhaus.

Die Exponate auf Burg Grünwald hat Reinhard Wittmann aus dem Archiv der Universität zu Köln und von der Erbgemeinschaft Valentins zur Verfügung gestellt bekommen – darunter maschinengeschriebene Filmskripte, Illustrationen seines Freundes und Bühnenbildners Ludwig Greiner und ein handgemaltes Moritätenplakat.

Die Herkunft dieser Dokumente offenbart eine peinliche Posse. Denn der Großteil des Nachlasses des Münchner Originals – oft schon vom akribischen, peniblen Meister persönlich archiviert – befindet sich in Köln. Die Stadt München wollte Anfang der 50er Jahre keine 7000 DM für den Nachlass von Karl Valentin bezahlen, sodass das Erbe dieses großen Münchner Allround-Künstlers seitdem auf Schloss Wahn in Köln lagert.

Der Theaterwissenschaftler Karl Niessen – in der NS-Zeit Befürworter eines völkischen Theaters, Professor und SA-Truppführer – hatte den Nachlass nach dem Verzicht der

Stadt München aus eigener Tasche erworben. Nach seinem Tod ging das Material, gelagert



Kurator Reinhard Wittmann: Für die Originale ist er nach Köln gereist! Foto: PG

in einem nicht allzugroßen Stahlschrank, in die Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität zu Köln ein.

In Grünwald kann man jetzt aber nicht nur Exponate bestaunen. Die Besucher dürfen auch mit der Ausstellung interagieren. So gibt es QR-Codes, über die man am Smartphone Aufnahmen anhören kann. Weiters kann man seine eigene Strophe zu „Ja, so warn's, die altn Rittersleut“ dichten. Kinder können einen Ritter nach Valentin-Art (mit Knubbelnase und riesigem Schnauzbar) zeichnen. **Peter Gratz**

bis 15. November, Burg Grünwald, Zeillerstraße 3, Mi – So, 10 bis 17 Uhr, 4 / 2 Euro. Kinder und Schüler: Eintritt frei. Begleitprogramm: archaeologie.bayern.de



Im Schlosshotel wohnte Karl Valentin von 1941 bis 43. Foto: PG

Die tägliche Dosis seiner witzigen Weisheit

Ein fantastisches Humormosaik: Der Buchkalender „366 Tage mit Karl Valentin“

Valentin ist nicht nur der Vater der modernen Komik, sondern auch der zukünftigen. Mit diesen Worten ehrte Heinz Erhardt (1909–1979) den Münchner Künstler Karl Valentin und erklärte ihn zum zeitlosen Klassiker. Dass Erhardt mit dieser Ansicht nicht allein ist, zeigt sich in der immer fortwährenden Beschäftigung mit Valentin in den verschiedensten Arten. Auf diese Zeitlosigkeit der Valentinschen Komik baut auch „Der immer gültige Kalender des Humors – 366 Tage mit Karl Valentin“, der gerade im Münchner Volk Verlag erschienen ist.

Mit Karl Valentin als Inhalt darf so ein Kalender natürlich kein üblicher Kalender sein: also kein Wandkalender. Seiten tageweise herauszureißen wäre hier ein Frevel. Der Buchkalender eignet sich vielmehr für Schreibtisch oder Nachtkastl – mit der Gefahr, sich darin zu verlieren und so nicht mehr arbeiten oder einschlafen zu können. Mit seinen 226 Seiten ist dieses Kalenderbuch auch so dick wie ein Roman.

Man entdeckt darin Wichtiges und Unbekanntes über Karl Valentin, darunter zahlreiche zum Teil bislang unveröffentlichte fotografische Aufnahmen aus dem Leben des Komikers, skurrile Zeichnungen, tiefgründige Texte, Wortverdreher und Sprüche, die als Lebensweisheiten taugen: „Jedes Ding hat drei Seiten: eine positive, eine negative und

eine komische.“ Oder: „Ich bin nicht meines Glückes Schmied. Ich bin meines Glückes Störenfried.“ Und: „Scheidungen kann man ganz einfach verhindern. Die Männer müssen nur gleich zuerst ihre zweite Frau heiraten.“

Neben zweihundert Eigenzitate, enthält das Buch auch Zitate über Karl Valentin – wie von Samuel Beckett, Bert Brecht, Oskar Maria Graf, Thomas Mann oder Kurt Tucholsky. Auch offizielle UNO-Welttage – wie der „UNO-Welt-Toiletten-tag“ am 19. November – sind enthalten, garniert mit skurrilen Bild-Text-Verpaarungen, sodass jeder weiß, was er feiern kann.

Und noch eine Besonderheit hat dieser Dauerbuchkalender. „Er beginnt nicht am 1. Januar, sondern am 4. Juni, weil an diesem Tag Karl Valentin zur Welt

gekommen ist. Und er endet nach 12. Monaten am 3. Juni, damit der Besitzer dieses Kalenders den Kalender wieder am 4. Juni aufs Neue beginnen kann und das Jahr für Jahr“, erklärt Mitherausgeber und Valentinexperte Alfons Schweiggert: „Der Kalender verliert deshalb niemals seine Gültigkeit auch in 100 und 1000 Jahren nicht und alles, was der jeweilige Besitzer hineinnotiert, bleibt den Nachkommen und danach deren Nachkommen bis in alle Ewigkeit erhalten und hält länger als so mancher Vorsatz.“ Ohne Jahreszahlen ist dieser Kalender „ein Perpetuum mobile, das fast ganz ohne Zufuhr von äußerer Energie (nur Umblättern muss man) unendlich lange läuft.“

Auch zum „Kampfpreis“ von nur 29,90 Euro hat Schweiggert seine valentineske Theorie: „Es

ist genauer betrachtet ein Spottpreis von 13 Cent pro Seite. Und mit jedem Jahr reduzieren sich auch noch die 13 Cent, bis sich der ursprüngliche Preis sozusagen in Nichts auflöst.“

So hat man vor sich ein fantastisches, anregendes, amüsantes Sammelalbum an Bildern, Fakten und Zitaten. Ein Vorwort von Gerhard Polt ist auch vorangestellt – mit der Idee, dass ein Vorwort ja nur aus einem Wort bestehen muss, weil es ja sonst ein „Vorsatz“ wäre. Gute, wenige Vorsätze haben dann aber die Herausgeber selbst vorangestellt. **Peter Gratz**



So sieht er aus, der Valentin Kalender. Foto: Volk Verlag

„366 Tage mit Karl Valentin: Der immer gültige Kalender des Humors“ herausgegeben von Herbert Becke, Gunter Fette und Alfons Schweiggert (Volk Verlag, Hardcover, 226 Seiten, 29,90 Euro)